

Kraul, Margret; Lüth, Christoph

Symposion 10. Der Einfluß von Religion und Kirche auf geschlechtsspezifische Sozialisation und Ausbildung im europäischen Vergleich

Benner, Dietrich [Hrsg.]; Lenzen, Dieter [Hrsg.]: Bildung und Erziehung in Europa. Beiträge zum 14. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 14.-16. März 1994 in der Universität Dortmund. Weinheim u.a. : Beltz 1994, S. 301-315. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 32)



Quellenangabe/ Reference:

Kraul, Margret; Lüth, Christoph: Symposion 10. Der Einfluß von Religion und Kirche auf geschlechtsspezifische Sozialisation und Ausbildung im europäischen Vergleich - In: Benner, Dietrich [Hrsg.]; Lenzen, Dieter [Hrsg.]: Bildung und Erziehung in Europa. Beiträge zum 14. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 14.-16. März 1994 in der Universität Dortmund. Weinheim u.a. : Beltz 1994, S. 301-315 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-101843 - DOI: 10.25656/01:10184

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-101843>

<https://doi.org/10.25656/01:10184>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

32. Beiheft

Zeitschrift für Pädagogik

32. Beiheft

Bildung und Erziehung in Europa

Beiträge zum 14. Kongreß der
Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft
vom 14.–16. März 1994
in der Universität Dortmund

Im Auftrag des Vorstandes herausgegeben von
Dietrich Benner und Dieter Lenzen

Beltz Verlag · Weinheim und Basel

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

[Zeitschrift für Pädagogik / Beiheft]

Zeitschrift für Pädagogik. Beiheft. – Weinheim ; Basel : Beltz.

Früher Schriftenreihe

Fortlaufende Beil. zu: Zeitschrift für Pädagogik

ISSN 0514-2717

32. Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft: Beiträge zum ... Kongreß

der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft ...

14. Bildung und Erziehung in Europa. – 1994

Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft: Beiträge zum ... Kongreß

der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft ... / im Auftr. des Vorstandes hrsg. –

Weinheim ; Basel : Beltz.

(Zeitschrift für Pädagogik : Beiheft ; ...)

Früher Schriftenreihe

NE: HST

Bildung und Erziehung in Europa : vom 14.–16. März 1994 in der Universität Dortmund /

im Auftr. des Vorstandes hrsg. von Dietrich Benner und Dieter Lenten. –

Weinheim ; Basel : Beltz, 1994

(Beiträge zum ... Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft ... ; 14)

(Zeitschrift für Pädagogik : Beiheft ; 32)

ISBN 3-407-41133-2

NE: Benner, Dietrich [Hrsg.]

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleiben vorbehalten. Fotokopien für den persönlichen oder sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopie hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benützte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG Wort, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 80336 München, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

© 1994 Beltz Verlag · Weinheim und Basel

Herstellung: Klaus Kaltenberg

Satz (DTP): Satz- und Reprotechnik GmbH, Hemsbach

Druck: Druckhaus Beltz, Hemsbach

Printed in Germany

ISSN 0514-2717

ISBN 3-407-41133-2

Inhaltsverzeichnis

I. Öffentliche Ansprachen

DIETRICH BENNER	15
FRITZ SCHAUMANN.....	20
JOHANNA VON BENNIGSEN-FOERDER.....	23
DETLEF MÜLLER-BÖLING	25

II. Öffentliche Vorträge

DIETER LENZEN Bildung und Erziehung für Europa?.....	31
GERT GEISSLER Schulreform zwischen Diktaturen? Pädagogik und Politik in der frühen sowjetischen Besatzungszone Deutschlands	49
FRIEDA HEYTING Pluralisierungstendenzen in der Gesellschaft und pädagogische Risiko- beherrschung	65
ANDREA KÁRPÁTI Ungarische Jugendliche in den Neunziger Jahren: Ideale, Meinungen, Erwartungen.....	79
HANS MERKENS »Youth at risk«. Einstellungen und Wertvorstellungen Jugendlicher in Europa in Zeiten gesellschaftlichen Wandels	93
PETER MORTIMORE Schuleffektivität: Ihre Herausforderung für die Zukunft	117

FRANÇOIS ORIVEL Stand der Forschung im Bereich der Bildungsökonomie. Allgemeine Übersicht und französische Situation	135
GABRIELA OSSENBACH-SAUTER Demokratisierung und Europäisierung als Herausforderungen an das spani- sche Bildungswesen seit 1970.	149
THOMAS RAUSCHENBACH Der neue Generationenvertrag. Von der privaten Erziehung zu den sozialen Diensten	161
 III. Symposien: Berichte/Vorträge	
FRANK ACHTENHAGEN/ADOLF KELL Symposion 2. Berufsbildung in Europa: Analysen und Perspektiven	179
PETER DIEPOLD Symposion 3. Strukturwandel und Weiterbildung in Europa	191
HANS-GÜNTER ROLFF Symposion 5. Steuerung und Beratung der Schulentwicklung in Europa – Theorien und Fallstudien	207
MARIANNE KRÜGER-POTRATZ Symposion 6. Erziehungswissenschaft und Bildungsreformen im größeren Europa.	225
Symposion 7. Erziehungswissenschaft in Europa – Entwicklung und gegen- wärtige Situation	241
JÜRGEN SCHRIEWER/HEINZ-ELMAR TENORTH Vorwort.	241
GEDIMINAS MERKYS Methodologie und Praxis der empirischen erziehungswissenschaftlichen Forschung in der ehemaligen UdSSR	241
ROBERT COWEN Educational Studies in England and Scotland	251
Symposion 8. Schule und Unterricht in Ost und West	263
JÜRGEN BAUMERT Vorwort.	263

KLAUS-JÜRGEN TILLMANN Von der Kontinuität, die nicht auffällt: Das Schulsystem im Übergang von der DDR zur BRD	264
MIROSLAW S. SZYMANSKI Schule und gesellschaftlicher Wandel in Polen	267
ELISABETH FUHRMANN Didaktik und Unterrichtsforschung in der DDR – Was bleibt?	269
JÜRGEN BAUMERT Bildungsvorstellungen, Schulleistungen und selbstbezogene Kognitionen in Ost- und Westdeutschland	272
RAINER LEHMANN Leseverständnis von Schülerinnen und Schülern in Ost- und Westdeutsch- land im internationalen Vergleich	277
INGVAR LUNDBERG Leseunterricht in internationaler Perspektive	280
BERNHARD WOLF/CHRISTINE WEBER/ANDREAS FREY/INGRID KAGEL Alltag des Kindergartens im deutsch-deutschen Vergleich	281
LUTZ KOCH/WINFRIED MAROTZKI/HELMUT PEUKERT Symposium 9. Demokratie und Erziehung in Europa	285
MARGRET KRAUL/CHRISTOPH LÜTH Symposium 10. Der Einfluß von Religion und Kirche auf geschlechtsspezifische Sozialisation und Ausbildung im europäischen Vergleich	301
RENATE NESTVOGEL/ANNETTE SCHEUNPFLUG Symposium 11. Europas Bilder von der »Dritten Welt« – erziehungswissen- schaftliche Auswirkungen	317
Symposium 12. Öffentliche und familiale Kleinkinderziehung in Europa – Schwerpunkte der frühpädagogischen Forschung	333
KARL NEUMANN Bericht	333
HANS-GÜNTHER ROSSBACH/WOLFGANG TIETZE Vorschulische Erziehung in den Ländern der Europäischen Union – Eine vergleichende Studie	336
Symposium 13. Primarstufenlehrerinnen in Europa	349
ELKE NYSEN Einführung	349

MANFRED BAYER Retrospektive und prospektive Gedanken zur Einleitung des Symposions. . .	351
DAGMAR HÄNSEL Primarlehrerausbildung und -beruf als weibliche Karriere	353
EDITH GLUMPLER Von der Unterstufenlehrerin zur Grundschullehrerin. Probleme und Perspektiven der Ausbildungs- und Studienreform nach der deutschen Vereinigung	355
BEATRIX LUMER Integration und Kooperation als zentrale Aufgaben von Grundschul- lehrer/innen in Europa – Konsequenzen für die Ausbildung	358
MANFRED BAYER Bericht über den Beitrag von PETER HEASLIP, Early Years Consultant in Sandford/Avon (GB) zum Thema: »Die europäische Dimension der Ausbil- dung von Elementar- und PrimarstufenlehrerInnen«	360
JOHANNES WILDT Bericht über die Podiumsdiskussion: PrimarstufenlehrerInnenausbildung zwischen Universität und Fachhochschule	363
PETER ALHEIT/RUDOLF TIPPELT Symposium 14. Neue Forschungstendenzen in der europäischen Erwachse- nenbildung.	367
FRANZ-JOSEF KAISER/GÜNTER PÄTZOLD Symposium 15. Berufliche Umweltbildung in Europa	385
Symposium 16. Sonderpädagogik in Europa – Tendenzen, Entwicklungen, Perspektiven im Vergleich	401
MONIKA A. VERNOOIJ Einleitung.	401
PETER MITTLER Einbeziehen statt ausschließen	401
ALOIS BÜRLI Zur pädagogischen Situation behinderter Menschen im europäischen Vergleich.	405
BENGT-OLOF MATTSON Sozialpolitische Entwicklung in der EU im Hinblick auf behinderte Menschen, aus skandinavischer Sicht.	409
SIEGLIND ELLGER-RÜTTGARDT Sonderpädagogische Entwicklung in Frankreich	411

AGNES LÁNYI-ENGELMAYER Der politisch-ideologische Einfluß auf die Erziehung und Bildung von behinderten Kindern in Ungarn	415
HANS HOVORKA Sonderpädagogische Zentren als Kooperationsbeispiele netzwerkorientier- ter Gemeinwesen	418
JOHAN STURM/DORIEN GRAAS Das Sonderschulsystem am Ende? Das niederländische Beispiel	420
MONIKA A. VERNOOIJ Ausblick	423
Symposium 17. Freizeitbildung: ein neues Thema für Europa? Zum Verhältnis von Freizeitpädagogik und leisure studies	425
WOLFGANG NAHRSTEDT/REINHOLD POPP Einleitung	425
WOLFGANG NAHRSTEDT Freizeitpädagogik und leisure studies in Europa: Probleme und Frage- stellungen	430
GISELA WEGENER-SPÖHRING Freizeitbildung als Teil allgemeiner Bildung	437
HORST W. OPASCHOWSKI Freizeitwissenschaft als neue Spektrumswissenschaft	441
Symposium 18. Psychoanalytische Pädagogik in Europa: Geschichte – Institutionen – Handlungsformen	445
REINHARD FATKE/BURKHARD MÜLLER/LUISE WINTERHAGER-SCHMID Einführung	445
WILFRIED DATLER Psychoanalytische Pädagogik im Ursprungsland Österreich: Einige problem- geschichtliche Anmerkungen	446
MIREILLE CIFALI/JEANNE MOLL Die Begegnung der Pädagogik und der Psychoanalyse in den frankophonen Ländern	449
MIA BEAUMONT »Erziehungstherapie« in Großbritannien: Ein Fallbeispiel	452
ARIANE GARLICH/MARIANNE LEUZINGER-BOHLEBER Aufgewachsen in zwei Deutschlands. Eine pädagogisch-psychoanalytische Studie mit Kindern in Jena und Kassel	455

WILFRIED GOTTSCHALCH	
Abhängigkeitsscham und Trennungsschuld in der deutsch-deutschen Erziehungspraxis.....	459
MARIO ERDHEIM	
Ethnische und universalistische Identität	461

IV. Bildungspolitische Erklärung

Berufliche Orientierung und Hochschulzugang: Empfehlungen der Experten- kommission der DGfE zu einer Neugestaltung der Sekundarstufe II.....	467
---	-----

V. Andernorts veröffentlichte Kongreßbeiträge

Symposion 10

Der Einfluß von Religion und Kirche auf geschlechtsspezifische Sozialisation, Bildung und Ausbildung im europäischen Vergleich

Als sich 1899 der Theologe WILHELM BORNEMANN mit dem Thema »Der Protestantismus und die Frauen« auseinandersetzt – eine Abhandlung, die die Mutter des Autors mit evangelischer Gesinnung und praktischer Tüchtigkeit zum großen Vorbild erhebt –, da beginnt er mit der Feststellung, daß es nicht »ungefährlich« sei, »sich auf das Feld der Frauenfrage zu begeben«. Eine derartige Schwellenangst scheint offensichtlich 100 Jahre später doch antiquiert zu sein: Die Historische Kommission zumindest fand sich mit der Kommission Frauenforschung in der Erziehungswissenschaft zu einer fruchtbaren Diskussion des Einflusses von Religion und Kirche auf geschlechtsspezifische Sozialisation, Bildung und Ausbildung im europäischen Vergleich zusammen.

Ein solches Thema beinhaltet viele Dimensionen, die in Abhängigkeit zueinander stehen; Geschlecht, Religion und verschiedene Länder in ihrer jeweiligen Bedeutung für Erziehung und Bildung ziehen eine Fülle von Vergleichsebenen nach sich: Die Frage, inwieweit Unterschiede zwischen den Geschlechtern durch die Einflüsse von Religion und Kirche vertieft oder verändert werden, erhält ihre Differenzierung durch die Einbeziehung verschiedener Länder mit unterschiedlicher politischer Kultur, oder – anders herum – die länderspezifische kulturelle Bedeutung von Kirche und Religion, die ihre Auswirkungen auf Sozialisation und Erziehung hat, wird differenziert durch die geschlechtsspezifische Fragestellung. Vergleichsebenen zwischen Geschlechtern, Kirchen und Konfessionen, Ländern mit unterschiedlichen politischen Traditionen und – nicht zuletzt – verschiedenen Zeiträumen sind miteinander verwoben und haben unterschiedliche Zugriffsweisen zur Folge, machen die Diskussion spannend, aber nicht einfacher.

Der Weg, den wir in dem Symposion besritten haben, führte von allgemeinen religionsphilosophischen Reflexionen und deren kritischer Durchleuchtung unter geschlechtsspezifischem Aspekt zu männlichen und weiblichen religiösen Handlungsmustern. Deren Bedeutung für Erziehung und Sozialisation der nachfolgenden Generation war eines der Themen, ihre Auswirkung auf die Identität einzelner Individuen, die Entwicklung spezifischer Verarbeitungsmuster religiöser Sozialisation ein zweites.

Den Ausgangspunkt bildete CHRISTOPH LÜTHs Auseinandersetzung mit LESSINGS »Erziehung des Menschengeschlechts«¹. Dem Argumentationsgang der Schrift fol-

1 CHRISTOPH LÜTH (Potsdam): Geschlechtsneutrale Erziehung in religiösem Kontext? – LESSINGS »Erziehung des Menschengeschlechts«: Von der Religion zur »geschlechtslosen« Vernunft?

gend verstand LÜTH die Religion als Mittel zur Erziehung des Menschengeschlechts. Zunächst diskutierte er das Verhältnis von Religion und Vernunft, die Frage, ob nach LESSING die »Religion im Laufe der Menschheitsentwicklung durch die Vernunft abgelöst werden« solle, sich also Vernunft und Offenbarungsreligion voneinander trennen sollten. In diesem Teil seiner Ausführungen kam LÜTH zu dem Schluß, daß eine Wechselwirkung zwischen Vernunft und Offenbarung bestehe, Offenbarung Erkenntnis »leichter« vermittele als die Vernunft es könne, ja die Vernunft gar an die Religion gebunden sei: Die Vernunft wachse in dem Maße, in dem sie tiefer in die Lehre der Offenbarungsreligion eindringe (vgl. Erziehung des Menschengeschlechts, § 80). Darüber hinaus sei – LESSING zufolge – mit Hilfe der Vernunft nur der vernünftige Kern der Offenbarung zu erkennen, die Offenbarungslehre dagegen könne weitere Wahrheiten enthalten, die der Vernunft bisher noch nicht zugänglich gewesen seien (vgl. Erziehung des Menschengeschlechts, § 72). Aber diese noch in der Ferne liegende Entwicklungsstufe des Menschengeschlechts bleibe auch bei LESSING hypothetisch.

Nach dieser Vorabklärung wandte sich LÜTH der Frage zu, inwieweit die bei LESSING beschriebene Vernunft »geschlechtslos« sei. Zwei Positionen stellten den Hintergrund seiner Diskussion dar: zum einen die Warnungen zeitgenössischer Prediger vor der Vernunft. Diese hatten die Vernunft mit Attributen versehen, wie sie in christlicher Tradition auf Frauen verwiesen: die Vernunft »als eine schwache, blinde, verdorbene und verführerische Leiterin«; zum andern die genau konträr dazu stehenden heutigen Vorwürfe feministischer Wissenschaftstheoretikerinnen, die die Geschlechteranthropologie des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts kritisch interpretieren und anhand der dichotom geordneten Merkmale der Geschlechter insbesondere in bezug auf die »Vernunft« einen Androzentrismus konstatieren. Auch bei LESSING läßt sich, wie LÜTH an dessen Erklärung der Lehre von der Dreieinigkeit und von der Erlösung der Menschheit durch den Opfertod Jesu nachwies, eine Dominanz »der Vernunft auf Kosten der Emotionen« feststellen.

Zusammenfassend kam LÜTH zu dem Schluß, daß bei LESSING die Vernunft als solche zwar »geschlechtslos« sei, also »die Grenzen der sozialen Geschlechtsdifferenz« transzendiere, »aber ihre Abgrenzung gegenüber der Emotion, dem Gefühl, genauer: deren Zurückdrängung (...) die Dominanz eines als männlich klassifizierten Phänomens in der religiösen Erziehung« belege. Trotzdem bleibe ein unauflösbarer Rest, nämlich die Kritik LESSINGS an einer reinen Vernunftreligion in Unabhängigkeit von der Offenbarung. Wenn sich Vernunft und Offenbarung gegenseitig bedingten, ja die Offenbarung möglicherweise sogar als über der Vernunft stehend zu interpretieren sei, so könne ein Androzentrismus nur in bezug auf die Vernunft festgestellt, nicht aber auf die Religion ausgeweitet werden. Entsprechend gebe es auch bei LESSING keine nach Geschlechtern unterschiedene religiöse Erziehung.

Dieser Diskurs aus erziehungs- und religionsphilosophischer Sicht, der Vernunft und Religion in ihrer je geschlechtsspezifischen Zuordnung beleuchtete, schloß jedoch in keiner Weise geschlechtsspezifische Differenzen der religiösen Kontexte in den realen Prozessen von Sozialisation, Bildung und Ausbildung aus. Der Religion als »normativem Diskurs« stand die Religion als »soziale Realität« entgegen. JULIANE JACOBI diskutierte in diesem Zusammenhang die höhere Mädchenbildung im 19.

Jahrhundert in Deutschland und England². Dabei konstatierte sie zunächst – allen Unterschieden zum Trotz – gleiche Begründungsmuster für die Frauenbildung: Gemeinsam sei »der religiös fundierte Auftrag von Frauenbildung, die von Gott gegebenen menschlichen Kräfte aufs Beste zu entwickeln«. Diese religiöse Motivation von Bildungsreformerinnen fand sich in England wie in Deutschland, bei MARIA GRAY wie bei HELENE LANGE, bei den Frauenvereinen im vormärzlichen Deutschland wie bei den Lehrerinnen beider Länder in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. JACOBI stellte damit *Religion und Religiosität* als wesentliche Elemente der Entwicklung des höheren Mädchenschulwesens heraus. Diese Elemente legten für sie die Frage nahe, ob nicht die »Verlaufsformen der Geschichte des Mädchenschulwesens einen Eigensinn« aufwiesen, der weder unter dem Rubrum von Normierung und Angleichung an das höhere Schulwesen zu fassen noch mit Modernisierungsprozessen zu erklären sei.

Der Begriff von Religiosität, der dieser Analyse zugrunde lag, wurde von JACOBI sehr weit gefaßt. Religiosität finde sich in unterschiedlichen Quellen: »christlich-patristischen, konfessionell erwecklichen, aber auch romantisch-pestalozzianischen, nicht konfessionell gebundenen (...). Es war eine produktive Mischung aus praktischem Handeln und religiösem Eifer, die die Geschichte der Mädchenbildung im gesamten 19. Jahrhundert geprägt hat«, und dies sowohl hinsichtlich der bereits erwähnten religiösen Motivation der Bildungsreformerinnen als auch in bezug auf »die religiöse Konnotation der Ziele von Mädchenbildung«.

Im europäischen Vergleich wurden jedoch Unterschiede offenbar: Während im katholischen Frankreich, teilweise wohl auch in Belgien, die Bildungsgeschichte im 19. Jahrhundert »entlang der Kampflinie der Unabhängigkeit der staatlichen Schule von der katholischen Kirche« verlief, war in den deutschen Ländern wie in England von einer staatlichen Verantwortung für das höhere Mädchenschulwesen bis zum letzten Drittel des Jahrhunderts noch keine Rede. Stattdessen überwog hier, wie JACOBI darlegte, der »erweckliche Einfluß« privater und kirchlicher Initiativen, als deren gemeinsames Merkmal der »Wunsch von Frauen nach außerhäuslicher Tätigkeit« ausgewiesen werden kann. »Die religiöse Motivation wurde dabei in mehrfacher Hinsicht wirksam: Sie bot kritische Distanz zu den bestehenden sozialen Verhältnissen, die die eigene Lage und die von Frauen armer Schichten bestimmten, sie verhalf zum notwendigen Durchhaltevermögen bei den Unternehmungen, und sie legitimierte in höherem Sinn die praktische Arbeit.« In diesem Sinne konnte JACOBI die bildungsreformerischen Aktivitäten in der Mädchenbildung in England und Deutschland als religiös begründet darstellen: »Die Modernisierung [des weiblichen Bildungswesens] hatte ein Geschlecht, und ihre weibliche Variante trug starke religiöse Züge.«

Für England und Deutschland wurde damit die Bedeutung nichtstaatlicher religiöser Impulse für die Entwicklung des Mädchenschulwesens hervorgehoben; die Religiosität von Frauen wurde als Triebfeder der Modernisierung des Bildungssystems interpretiert. Der weitere europäische Vergleich stand unter der Fragestellung, inwieweit derartige Einschätzungen auch die katholischen Länder Frankreich und Belgien

2 JULIANE JACOBI (Bielefeld): Zwischen Konfessionalismus und Laizismus? Höhere Mädchenbildung im 19. Jahrhundert in Deutschland und England.

bestimmten. Die französische Perspektive beleuchtete – vorrangig unter dem Aspekt der Mädchensozialisation – REBECCA ROGERS³.

An den Anfang ihrer Ausführungen stellte ROGERS zeitgenössische Vorwürfe, die antiklerikale Republikaner in Frankreich im Gefolge MICHELETS dem französischen Bildungssystem des 19. Jahrhunderts gegenüber erhoben: Die Religion, besser noch die Kirche, die Feinde also des modernen Geistes, der Freiheit, der Zukunft regierten über die Frauen in Frankreich; unzählige religiöse Lehrorden formten (und deformierten) Generationen französischer Frauen. Diesen unterstellten antimodernen und antirationalen Einfluß aber ließ ROGERS nicht gelten; die Analyse dessen, was katholische Erziehung beinhaltete, wie die Frage nach den Implikationen katholischer Erziehung auf die Identitätsentwicklung der jungen Mädchen standen für sie im Vordergrund. Entgegen der These MICHELETS ging sie dabei davon aus, daß der Katholizismus sich in den Mädchenschulen in Frankreich, die fast ausschließlich in der Hand von Lehrorden waren, weder »anti-klerikal« noch »anti-intellektuell« ausgewirkt habe. Zwar habe die Religion ihren festen Bestandteil im Curriculum gehabt, sei es durch Kirchengeschichte, sei es durch religiöse Zeremonien und kirchliche Feiertage. Religiöse Inszenierungen hätten sowohl für Jungen- wie für Mädchenschulen gegolten, ja bis in die 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts hinein auch für laizistische Schulen. Und dennoch: Diese Form der (vor)gelebten Religiosität habe nicht dazu führen können, daß Frauen mit ihren Gedanken und Gefühlen unter der Kontrolle der Kirche gestanden hätten. Am Beispiel der Erstkommunion zeigte ROGERS vielmehr auf, daß zwar das innere religiöse Erlebnis für die Mädchen von Bedeutung gewesen sei, im Vordergrund jedoch das religiöse Ritual gestanden habe. Die religiöse Schulkultur habe dabei zur Unterstützung von Werten (»communal values«) beigetragen, habe Modelle gegeben für die Stellung der Frau in der Familie und als Mutter (»a model of familiar and maternal womanhood«). Auch zusätzliche religiöse Organisationen innerhalb der Schulen – etwa der im Rahmen der Wiederbelebung des Marienkults entstandene Schulorden »Children's of Mary«, in den aufgenommen zu werden eine hohe Ehre war – hätten dazu gedient, die jungen Mädchen zu Selbstdisziplin, Verantwortung gegenüber der Welt und Mildtätigkeit zu erziehen.

Bei all dieser Erziehung im religiösen Sinne, die in der Tat zu einem langwirkenden Einfluß der Religion auf die Geschlechtsrolle führte, sei aber der intellektuelle Bereich keinesfalls vernachlässigt worden; ROGERS konstatierte vielmehr ein gleichberechtigtes Nebeneinander von Intellektualität und Religiosität. So habe es Belobigungen der Schülerinnen nur dann gegeben, wenn beide Seiten, moralisches Handeln und schulisches Wissen, gleichermaßen ausgeprägt, wenn Gehorsam, Frömmigkeit und Liebe zu Gott mit der Abarbeitung an Gegenständen verbunden gewesen seien. Daß die Dominanz der Kirche ihre Auswirkungen gehabt habe, das Leben der Frauen von dieser Erziehung geprägt und strukturiert worden sei (»the development of a domestic ideology where religious practices and values were fundamental«), stand außer Frage, daß dies aber nicht auf Kosten einer modernen Weltsicht geschehen sei, sondern in einer Weise, die in Absetzung von der alten feudalen Erziehung gerade den bürgerli-

3 REBECCA ROGERS (Iowa City): *The Socialization of Girls in France under the Influence of Religion and the Church*.

chen Frauen auch Entwicklungsmöglichkeiten geschaffen habe, war das Credo in REBECCA ROGERS Darstellung.

Kirche und Religion wurden bei ROGERS zwar nicht primär in dem Sinne verstanden, als seien sie zur Triebfeder der Mädchenbildung avanciert, wie das in den Ausführungen von JULIANE JACOBI für die Religiosität von Frauen nahegelegt wurde, zumindest aber wurde verdeutlicht, daß kirchlicher Einfluß, ja selbst die vielen religiösen Inszenierungen weder der intellektuellen Schulung noch der Bildung bürgerlicher Frauen in der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts etwas hatten anhaben können.

Einen anderen Blickwinkel, der eher die konservative Einflußnahme von Kirche betonte, nahm LUC MINTEN bei seiner Untersuchung der Lehrerinnenausbildung in Belgien ein⁴. MINTEN stellte diese Ausbildung in die Spannungsfelder von Staat und Kirche einerseits und Liberale und Katholiken andererseits, eine weitere Differenzierung ergab sich aus der Zweiteilung des Landes in einen flämischen und einen wallonischen Teil. »Pädagogische Hochschulen« für Frauen, in deutscher bildungsgeschichtlicher Terminologie vermutlich Lehrerinnenseminare oder Seminarklassen, entstanden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus privater Initiative; sie waren orientiert am weiblichen Geschlechtsrollencharakter, der auch vom Klerus unterstützt wurde: Weibliche Tugenden wie die der Demut und Bescheidenheit prägten das Bild der zukünftigen Lehrerin. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde dieses Modell durch den Wunsch nach Professionalisierung ergänzt; die Ausbildung der belgischen Lehrerinnen geriet dabei verstärkt in die Abhängigkeit politischer Kräfte. Während auf katholischer Seite eigene Hochschulen der Unterrichtskongregationen eröffnet wurden, war es Ziel der seit Ende der 70er Jahre regierenden Liberalen, das preußische Modell der Lehrerinnenausbildung – pädagogische Ausbildungskurse an höheren Mädchenschulen – zu verankern. Wissensvermittlung sollte anstelle des Glaubens treten. Eine erneute Regierung der Katholiken habe sich dann wiederum das Ziel gesetzt, den Einfluß der Kirche und des Glaubens im Volksschulunterricht zu stärken.

Daß die Lehrerin ein Vorbild in bezug auf Moralität und Glauben sein sollte, wurde dabei weder von den Liberalen noch von den Katholiken bestritten; die Frage war nur, in welcher Form der Glaube in die Erziehung eingebunden werden sollte, ob als Mittel zur »Emanzipation der Frau und jedes sozialen Fortschritts«, wie das bei der Feministin ZOE GATTI DE GAMOND der Fall war, oder zur Aufrechterhaltung »der etablierten Ordnung«, wie die katholische Seite es forderte. Diese Seite stellte dann auch höchste Ansprüche an die Grundschullehrerin: Wie eine zweite Mutter sollte sie den Kindern sein, die Mädchen »tätlich zu gehorsamen Töchtern, tugendhaften Müttern und streithaften Christen ausbilden«. Daß das äußere Erscheinungsbild von Einfachheit und Bescheidenheit geprägt sein sollte, verstand sich von selbst; aber auch das Merkmal der weiblichen Unterordnung gehörte zum Ideal: Ein Priester sollte »Vertrauensmann« und »Betreuer« sein, über die christliche Lebensweise und das gottesfürchtige zölibatäre Leben der Lehrerin wachen. Dieses Idealbild habe sich, so MIN-

4 LUC MINTEN (Leuven): Der Einfluß der Kirche auf den pädagogischen Hochschulunterricht für Mädchen in Belgien im 19. und 20. Jahrhundert. (De invloed van de Kerk op het normaalonderwijs voor meisjes in België in de 19de en 20ste eeuw.)

TEN, bis in die 60er Jahre unseres Jahrhunderts bewahrt. Hatte ROGERS für Frankreich Mädchenschulen ein Nebeneinander von Religiosität und Intellektualität vertreten, so kam MINTEN für die Ausbildung von Lehrerinnen in Belgien zu einer anderen Einschätzung: Seiner Ansicht nach standen in den konfessionellen Lehrerbildungsanstalten – und diese machten die Mehrheit noch bis weit in unser Jahrhundert hinein aus – die Persönlichkeitsbildung und die religiöse Berufung im Vordergrund; für das Schulleben sei religiöses Wissen wichtiger gewesen als Bildung des Intellekts. Als Beleg für diese These führte er die höheren Erfolgsquoten der »freien« Lehrerbildungsanstalten an und berief sich auf Kritik aus den eigenen Reihen, wie sie in Umfragen in den 60er Jahren unseres Jahrhunderts artikuliert wurde.

Verschiedene Zugriffsweisen mögen für diese unterschiedlichen Befunde ausschlaggebend gewesen sein: ROGERS hatte für Frankreich den bürgerlichen Charakter konfessioneller Mädchenerziehung im 19. Jahrhundert in Absetzung gegenüber der feudalen Erziehung betont und damit ein Element der Modernisierung herausgearbeitet, das eher für Frankreich als für Belgien zutreffend gewesen sein mag. Außerdem hatte sie die Sozialisationsgeschichte der Schülerinnen zum Topos ihrer Ausführungen gemacht und in diesem Kontext feststellen können, daß die religiöse Erziehung mehr an Riten und an dem bürgerlichen Frauenbild ausgerichtet war als an gläubiger Innerlichkeit. Für die Studentinnen, MINTENS Population, könnte das anders ausgesehen haben. Zudem aber beruhte seine Darstellung vorrangig auf normativen Idealen, vertreten beispielsweise von dem Priester CHARLES-LOUIS DE CLEVES. MINTEN konnte verdeutlichen, wie sich einzelne Aspekte der bürgerlichen Frauenrolle: Demut, Bescheidenheit, Unterordnung, Nächstenliebe und Moralität hervorragend für die Grundschullehrerausbildung instrumentalisieren ließen, um die bestehende Ordnung im konservativen Sinne zu erhalten. Frauen mit ihrer Nähe zu Moral und Religiosität wurden dazu eingesetzt, die Ziele der hier als konservativ beschriebenen Kirche durchzusetzen. Von der Emanzipationskraft der Religiosität von Frauen für die Mädchenbildung, die JACOBI für die protestantischen Teile Deutschlands und für England herausstellte, war MINTEN zufolge in Belgien vordergründig nichts zu bemerken.

Eine weitere Vergleichsdimension eröffnete GERTRUD PFISTER⁵. Sie untersuchte, »wie sich die körperliche Erziehung von Mädchen in verschiedenen europäischen Ländern entwickelte und welchen Einfluß die Religion dabei hatte und hat«. Gegenstand ihres Beitrags waren Sport und Bewegungskultur im katholischen Spanien und in den protestantischen und katholischen Teilen Deutschlands. In diesem Zusammenhang stellte sie zunächst den katholischen wie den protestantischen Diskurs zu Frauen und Sport dar. Für die katholische Seite unterschied sie drei Phasen der Auseinandersetzung mit diesem Thema: Skepsis, widerwillige Akzeptanz und Versuche der Beeinflussung. Leitend jedoch sei dabei immer der Gedanke an die Aufrechterhaltung der Geschlechterpolarität gewesen, um deretwillen es die weibliche Sittlichkeit zu wahren gegolten habe, sei es nun durch die entsprechende Turnkleidung, die sexuelle Stimu-

5 GERTRUD PFISTER (Berlin): Einfluß der Religion auf Körper- und Bewegungserziehung von Frauen im europäischen Vergleich. (Bei diesem Beitrag handelt es sich um einen Bericht aus dem Projekt: Sport im Lebenszusammenhang von Frauen – eine vergleichende Untersuchung in ausgewählten europäischen Ländern.)

lation der Männer ausschloß, sei es über Verbote der Teilnahme an Turnfesten. Aus protestantischer Sicht habe sich die Leib- und Sexualfeindlichkeit nicht ganz so strikt dargestellt, aber auch hier habe die Kirche den öffentlichen Diskurs zum Geschlechterverhältnis aufgenommen bzw. sich in ihn eingefügt.

Als »kulturübergreifendes Konstrukt« zum interkulturellen Vergleich diene PFISTER das »Konzept der hierarchischen Geschlechterordnung, die in den Industriegesellschaften auf der doppelten Funktion von Frauenarbeit und der symbolisch vermittelten Geschlechterdualität beruht«. Bei ihrem Vergleich betrachtete PFISTER das Land als Kontext, d.h. sie stellte die Frage, »wie die spezifischen Bedingungen, vor allem die Religion in einem Land soziale Institutionen und Prozesse, hier die Schule und den Mädchenunterricht, beeinflussen«. Dabei bot sich für Deutschland der spannende Vergleich zwischen zwei deutschen Ländern, einem überwiegend protestantischen und einem überwiegend katholischen, nämlich Preußen und Bayern. PFISTER konnte für Preußen eine weitaus liberalere Position zum Turnunterricht der Mädchen verbuchen als für Bayern, wo noch nach dem Ersten Weltkrieg selbst die Frage der Turnkleidung durch die Bischöfe bestimmt worden sei. Noch einmal anders habe die körperliche Erziehung der Mädchen in Spanien ausgesehen, wo der katholischen Kirche gleichsam das Monopol für Denk- und Deutungsmuster zugekommen sei. Unter schichtenspezifischem Aspekt habe allenfalls die Oberschicht mit sozial distinguierenden Sportarten eine Ausnahme gebildet. Der kurzen Lockerung des Weiblichkeitsmythos in der zweiten Republik sei dann unter FRANCO wieder die traditionelle Geschlechtsrollenorientierung gefolgt, die den Mädchen allenfalls Gymnastik zubilligte, gemeinsamen Sport von Jungen und Mädchen aber untersagte.

Zusammenfassend konnte PFISTER deutliche Unterschiede bei der Entwicklung des Mädchenunterrichts und des Frauensports in Preußen, Bayern und Spanien feststellen: »In Preußen wurde der Mädchenturnunterricht früher eingeführt und verbreitete sich schneller als in Bayern, in Spanien kann von einer systematischen körperlichen Erziehung der Mädchen zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht die Rede sein.« Diese unterschiedliche Entwicklung sah PFISTER sowohl als »Folge der Ordnung der Geschlechter« als auch als Folge des Stands der Bewegungskultur der jeweiligen Gesellschaft. Beide aber würden »von der Religion beeinflusst, wobei zwischen der Religiosität der Bevölkerung und der Macht der Kirche zu unterscheiden« sei. Die »verzögerte Etablierung der körperlichen Erziehung der Mädchen und ihre Orientierung an den Moralvorstellungen und der Geschlechterideologie der Kirche« konnte sie für Spanien und Bayern nachweisen. Zugleich aber füllte PFISTER das Gefüge der Vergleichsebenen weiter aus, wenn sie darauf verwies, daß »interdependente Wechselwirkungen zwischen den ökonomischen Bedingungen, den sozialen Verhältnissen, der Frauenrolle und den Einflüssen der Kirche anzunehmen« seien. So könnte möglicherweise die »verpaßte« Modernisierung in Spanien« dazu beigetragen haben, »daß sich die Bindungen zur Religion lange Zeit nicht lockerten«. Oder hätten – umgekehrt – »die Religion und die Politik der Kirche den Modernisierungsprozeß« verlangsamt? PFISTERS Beitrag nahm damit das gesamte Spektrum unterschiedlicher Vergleichsebenen auf und regte dazu an, die spannenden Interdependenzen zwischen Weiblichkeitsmythen und Geschlechterverhältnissen, Religion und Kirche sowie ökonomischer und politischer Verfassung eines Staates zu diskutieren.

Im Unterschied zu diesen fünf Beiträgen, die das Thema von Religion und Erziehung im Kontext der Geschlechterfrage teils prinzipiell religionsphilosophisch, teils im institutionellen Rahmen von Schule und Lehrerinnenausbildung erörterten, wurde der Blick in den weiteren fünf Referaten auf andere Bereiche gerichtet: auf außerschulische Frauenbildung und Sozialisation, auf Partnerschaft, Familie, Ehe und Kirche sowie schließlich auf konfessionelle Jugendverbände. Gemeinsames Kennzeichen der Mehrzahl dieser Beiträge war es, daß sie auf autobiographische und biographische Quellen zurückgriffen. Bei diesen Einzelfallstudien ging es um die eingangs formulierte Frage, welchen Einfluß männliche und weibliche religiöse Handlungsmuster auf die Identität einzelner Individuen hatten.

An der Schnittstelle zwischen diesen beiden Dimensionen von Bildung, Ausbildung und Sozialisation steht der Beitrag von ANNE-MARIE KÄPPELI⁶. Für die französischsprachige Schweiz (Kanton Neuenburg) untersuchte sie den Einfluß des Protestantismus auf das Leben von drei Schweizer Pädagoginnen: SOPHIE GODET (1853–1928), EMMA PIECZYNSKA-REICHENBACH (1854–1927) und ELISABETH HUGUENIN (1885–1970). In den Mittelpunkt ihrer Ausführungen rückte sie die Biographien dieser drei Frauen, deren Leben und Werk sie als »lebenslängliche Bildungsgänge« interpretierte: Bei z.T. ähnlichen Lebensbedingungen unterscheiden sich die Lebensläufe erheblich voneinander. GODET war zunächst Hauslehrerin, leitete dann mehr als zwei Jahrzehnte die Höhere Töchterschule »École Vinet« (Lausanne), unterrichtete biblische und Kirchengeschichte und engagierte sich in feministisch-pazifistischen Fragen; sie wurde Mitbegründerin der »Union des femmes«. PIECZYNSKA-REICHENBACH fand nach einem sehr wechselhaften Leben (Medizinstudium mit Forschung über ein sexual-pädagogisches Thema, Aufenthalt in Frankreich, Polen und in den USA, dort Kontakt zu Frauenvereinen, Rückkehr in die Schweiz) den Schwerpunkt ihres Engagements im Kampf für Frauenfragen, insbesondere für eine bessere Mädchen- und Mütterbildung: Die Befreiung der Zivilisation von den Lasten müsse das »Werk der Familie, des Privatlebens, der Erziehung« sein. Ganz auf die Schule war das Leben HUGUENINS bezogen: Nach dem Abitur unterrichtete sie an einer Volksschule, studierte an der Universität Neuenburg und wurde danach Lehrerin an einer reformpädagogischen Schule in Genf. Die Reformpädagogik ließ sie nicht mehr los: Durch Vermittlung FERRIÈRES nahm sie Kontakt mit PAUL GEHEEB in der Odenwaldschule auf, im Jahre 1918 wurde sie Direktorin an der »École Vinet«, an der zuvor GODET als Direktorin gewesen war. Der Einfluß GEHEEBs war so stark, daß HUGUENIN schon nach einem Jahr, 1919, die Leitung wegen Differenzen in »Ansichten über Koedukation und demokratischer Schülerverwaltung« niederlegte und sich in unterschiedlichen Funktionen für die Reformpädagogik in Frankreich und in der Schweiz einsetzte.

Worin zeigt sich der Einfluß des Protestantismus? KÄPPELI schlug vor, einen solchen Einfluß aus den Frauenidealen zu erschließen, die teils in den Schriften, teils in den konkreten pädagogischen Tätigkeiten dieser drei Pädagoginnen zu erkennen seien. Aus ihrer Zusammenfassung dieser Ideale trat die Bedeutung der Religion für die Erziehung hervor: »Im Umkreis von kleinen pietistisch und sozial engagierten

6 ANNE-MARIE KÄPPELI (Fribourg): Protestantische Pädagoginnen der französischsprachigen Schweiz Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts.

christlichen Gemeinschaften und von einer persönlichen Spiritualität genährt, entstand eine starke erzieherische Mission dieser protestantischen Frauen. Allen dreien gemeinsam ist ihr Streben nach »sittlich Höherem«. Diese religiös fundierte erzieherische Mission habe sich bei GODET darin gezeigt, daß sie als Direktorin die Lehrerinnen verpflichtete, den Schülerinnen regelmäßig auch Charakterzeugnisse auszustellen. Deutlicher geschlechtsspezifisch hat sich die religiöse Prägung nach Darstellung KÄPPELIS im Frauenideal PIECZYNSKA-REICHENBACHS ausgewirkt: »Der natürliche Instinkt (sc. der Mutterinstinkt) sollte vom Körper befreit und in die Sphären einer hohen Sittlichkeit und der sozialen Mission der Frau erhoben werden, die natürliche Mutterliebe durch rationale Aufklärung erhellt und so sublimiert werden.« Diese »soziale Ausdehnung des Muttergenies« (PIECZYNSKA-REICHENBACH 1922) war das Ziel der Frauen- und Mütterbildung.

In dieser »Kulturmission der Frau« – der wiederholt verwendete Ausdruck »Mission« verwies bereits auf den religiösen Kontext – zeigte sich also auch in der Schweiz jene religiös begründete Triebkraft, die JACOBI bereits als Motiv für die höhere Mädchenbildung und Frauenbildung im Deutschland und England des 19. Jahrhunderts herausgearbeitet hatte. »Das soziale Mütterlichkeitsideal dieser Pädagoginnen ging mit einem durch Askese und Mystik gekennzeichneten Verständnis von Sexualität einher.« KÄPPELI stellte die These auf, »daß dieses hohe Sittlichkeitsideal, von protestantischen Pädagoginnen formuliert, eine protestantische Variante des in der Reformation über Bord geworfenen Reinheitsideals Marias sei«. Damit band sie die religiösen Pädagoginnen in die Mystik als Tradition weiblicher Öffentlichkeit in der abendländischen Geschichte ein (im Sinne LUCE IRIGARAYS): »Die Formen menschlicher Zuneigung, welche die Mystik hervorbringt, sind mütterliches Empfinden, Mutter-Kind-Liebe und Mitleid – also genau die Gefühle, dank derer diese Pädagoginnen ihre Seele in einem geistigen Leben entfalten konnten«. Durch »eine persönliche mystische Spiritualität« seien diese drei Pädagoginnen jenseits ihrer feministischen Kämpfe und jenseits ihrer »zivilrechtlichen und politischen Stellung Subjekt geworden«.

Um Fallstudien ging es auch in den beiden Referaten, die IMBKE BEHNKEN und PIA SCHMID über Religion in Tagebüchern von zwei Frauen aus den Epochen des Wilhelminischen Kaiserreichs und der Bundesrepublik Deutschland hielten⁷. Durch die Wahl des Mediums Tagebuch wurde die Rolle der Religion in der Sozialisation noch »hautnäher« spürbar als in der Studie KÄPPELIS.

BEHNKEN und SCHMID berichteten über erste Ergebnisse aus einem größeren, gemeinsamen Forschungsprojekt, in dem Tagebücher von Frauen aus den genannten Epochen unter den beiden folgenden Fragestellungen untersucht werden: (1) »Lassen sich unterschiedliche biografische Muster im Umgehen mit Religiosität finden, welche sind es?«, (2) »Die Analyse von Tagebuchsammlungen über einen Zeitraum von rund 100 Jahren soll Aufschluß darüber geben, ob und in welcher Weise von einem langfristigen Wandlungsprozeß gesprochen werden kann«. Die von BEHNKEN und SCHMID vorgetragenen Analysen von zwei Tagebuchsammlungen sollten nur explorative Funktion haben. Es seien noch keine theorieorientierten Aussagen möglich, sondern

7 IMBKE BEHNKEN (Siegen)/PIA SCHMID (Halle): Religion in Tagebüchern von Frauen – zwei Fallstudien.

»nur erste materialgesättigte Thesen und Ideen«, die sich von dem vorliegenden Material leiten ließen. Das Material verspricht spannende Einblicke, liegen die Vorteile von Tagebuchsammlungen nach Darstellung der beiden Referentinnen doch darin, daß sie sich zu Längsschnittstudien eignen und daß sie authentische und private Aussagen zum Umgang mit Religion enthalten: »Tagebücher eignen sich als methodischer Zugang zur Untersuchung religiöser Formen, die als »unsichtbare«, »hintergründige« Religion ohne Kirche oder als »funktionale Äquivalente« diskutiert werden«.

PIA SCHMID arbeitete die Funktionen heraus, welche die Religion in dem Tagebuch spielte, das CAROLINE VALENTIN (1855–1923) in den Jahren 1881–1888 verfaßte. Es sei das Tagebuch einer bürgerlichen, im akademischen Milieu einer Großstadt lebenden verheirateten Frau, welche zwar die »weibliche Normalbiographie« im wilhelminischen Deutschland (Ehe und Mutterschaft) lebte, diese aber in zwei Richtungen überschritten habe: zum einen durch »ein ausgesprochen breites Spektrum kultureller und sozialer Interessen« sowie durch Tätigkeit im Frauenbildungsverein, zum anderen durch die teils selbst verschuldete (eheliche Untreue), teils durch das lieblose Eheklima bewirkte Sprengung des normativen Rahmens der bürgerlichen Familie (»Familie ... als geschützter und befriedeter Binnenraum des Glücks ..., geprägt von Zuneigung und Liebe zwischen den Gatten (wie zwischen Eltern und Kindern«). Im Leben der Tagebuchschreiberin komme »normativer Entwurf und Lebenssituation keineswegs zur Deckung und genau diese Divergenz« sei »Zentralthema ihres Tagebuchs«.

SCHMID stellte die These auf, daß diese »Divergenzerfahrung zwischen Lebensrealität und normativem Entwurf« die Tagebuchschreiberin hatte »Gott ansprechen lassen: um sich selbst zu thematisieren, braucht sie Gott als Gegenüber«. Zwar erklärte SCHMID die Suche dieses Gegenüber damit, daß »Gott und Religion selbstverständlich zum Leben gehören«, daß »Religion ein Stück Deutungskultur (NIPPERDEY) darstellt«. Wegen der nur noch traditionellen Zugehörigkeit zur Kirche wird man aber eher von einer »»hintergründigen« Religion ohne Kirche« sprechen können.

Welche Funktionen hatte die Religion bei der Auseinandersetzung mit der bezeichneten Divergenz? Drei Funktionen waren nach SCHMID zu unterscheiden: (1) Religion stellte jene Norm dar, von der aus die damalige Zeit als durch »Streit und viel geistige Hohlheit« (VALENTIN) gekennzeichnet erschien als nicht-religiös kritisiert wurde. Während dieser kulturkritische Hieb ihre eigene Lebenssituation zwar selbstkritisch, aber allgemein durch Einbettung in ihre Zeit kennzeichnete, bezogen sich die weiteren Funktionen direkt auf ihre Lage: (2) Religion gebe im protestantischen Sinne die »Möglichkeit der direkten Zwiesprache mit Gott im Gebet«. Diese Zwiesprache kompensierte, nach SCHMID, einen »Mangel im bürgerlichen Milieu«: »hier scheint es niemanden zu geben, mit dem sie reden könnte. Das hat vor allem mit der bürgerlichen Auffassung von Ehe und Familie als geschütztem Binnenraum der Harmonie zu tun. ... Darüber spricht man nicht – es sei denn, mit Gott (oder auf der Bühne, wenn wir an STRINDBERG oder IBSEN denken)«. Die Religion, das »Zwiesgespräch mit Gott«, entlaste, indem es »ihr Über-Ich« beruhige (Gott als Instanz der Vergebung und der Stärkung). (3) Religion ermögliche es, ihre Mutterschaft religiös zu überhöhen (Deutung ihrer Kinder als Geschenk Gottes, als Sinn ihres Lebens). Die Frage nach der geschlechtsspezifischen Ausprägung der Religion wird uns später beim Beitrag von HÖLSCHER noch grundsätzlicher beschäftigen.

IMBKE BEHNKEN führte in einen Zeitraum etwa 100 Jahre später, überdies in ein anderes, ein katholisches Milieu ein. Wenn auch aus anderen Anlässen, so spielten Religion und Kirche doch auch in jenen Tagebüchern eine zentrale Rolle, die VIKTORIA MIKSCH (geb. 1944) in den Jahren 1958 bis 1986 (mit einer Unterbrechung in den Jahren 1971 bis 1974) schrieb.

Am Leitfaden von drei Thesen »zum Tagebuchschreiben als Identitätsarbeit« untersuchte BEHNKEN die individuelle Entwicklung der Tagebuchschreiberin. Im Sinne der ersten These (»Vergewisserung und Bearbeitung von Fragen der persönlichen Identität«) rekonstruierte sie die Arbeit an der Identität »im Bereich von Privatheit, von partnerschaftlichem und familiärem Lebensentwurf«. BEHNKEN zeigte, daß die Erfahrungen von körperlicher Reifung und Liebe in den verschiedenen Lebensphasen in Beziehung zur katholischen Religion gestaltet und gedeutet wurden (so z.B. Deutung der Liebe als »Abglanz der Liebe Gottes«). Unter der zweiten These drehte BEHNKEN die Blickrichtung um. Während sie bisher von dem privaten, ja intimen Lebensbereich ausging und von daher nach der Beziehung zur Religion fragte, ging sie jetzt von den mehr institutionellen Bereichen Kirche und Religion aus und untersuchte deren Rückwirkung auf die Erarbeitung einer Identität: In der Schulzeit hätten Kirche und Religion »sozial und kulturell die katholische Mädchenjugend« gerahmt. BEHNKEN vertrat die interessante These, daß das katholisch-konfessionelle Milieu einen »Schutzraum für eine Verlangsamung der Entwicklung im Privaten« geboten hätte. Dadurch hätte die Tagebuchschreiberin das »spätere Eintreten der Pubertät ebenso wie verspätete Erfahrungen mit dem anderen Geschlecht legitimiert«. In der Studien- und Referendarzeit sei diese Rahmung zerbrochen, hätten Kirche und Religion nur selektiv »für die eigene moralische Lebensführung« gedient. Die Zugehörigkeit zum katholischen Milieu habe sich damit subjektiviert. Aber nach einer Entthematization von Kirche und Religion über einen Zeitraum von 15 Jahren seien diese bei der Frage nach einer Abtreibung plötzlich wieder virulent geworden. Die Schwangerschaft sei als ein »sakrales Ereignis gedeutet« worden.

Die damit thematisierte prinzipielle Auseinandersetzung mit Religion und Weltanschauung wurde unter der dritten These (Thematisierung dieser Frage im Übergang von der Adoleszenz zum Erwachsenenalter) untersucht. Als Ergebnis hielt BEHNKEN fest, daß die »Tagebuchschreiberin ein geschlossenes katholisches Weltbild ablehnt – ebenso wie konkurrierende Weltmodelle – und sich für die Herausbildung eines individualisierten Weltbildes entscheidet«. In einem zweiten Schritt zeigte BEHNKEN, daß nicht nur zwischen der »generationsspezifischen Lebensgeschichte und dem zeit-typischen Wandel innerhalb des konfessionellen Milieus in Westdeutschland« ein hoher Grad an Passung zu erkennen sei, sondern auch zwischen der individuellen Lebensgeschichte der Tagebuchschreiberin und den beiden bezeichneten größeren Kontexten.

Auch wenn BEHNKEN im Falle von VIKTORIA MIKSCH von einem »weiblichen Tagebuchschreiben« sprach, blieb ungeklärt, ob die zu erkennende Auseinandersetzung mit Religion typisch weiblich ist oder ob umgekehrt von der (katholischen) Religion ein für Mädchen und Frauen typischer Einfluß ausging. Daß der Einfluß der Religion auf Bildung und Sozialisation sehr groß war, wurde in den Analysen beider Tagebücher durch SCHMID und BEHNKEN allerdings deutlich gezeigt.

Die Frage nach einer Feminisierung der Religion bzw. nach einem für Mädchen und Frauen typischen Einfluß der Religion auf Bildung und Sozialisation griff LUCIAN HÖLSCHER auf⁸. Er ging großflächiger (Vergleiche zwischen Deutschland, England, Frankreich, Spanien und Italien) vor als die Studien zu den Einzelfällen, bezog aber ebenfalls autobiographische und biographische Zeugnisse ein. Sein Beitrag ist auch deswegen auf die drei Untersuchungen zu Einzelfällen (KÄPPELI, SCHMID, BEHNKEN) zu beziehen, weil er denselben Zeitraum behandelte.

HÖLSCHER leitete sein Referat mit zwei umfassenden Fragen ein, die sich kritisch mit der Konzeption des Symposions auseinandersetzten: (1) »Ist der [Gegensatz der] Geschlechterdifferenz bei religiöser Sozialisation überhaupt ein dominanter Gegensatz oder muß er letztlich gegenüber den konfessionellen, sozialen und regionalen Gegensätzen in der religiösen Sozialisation weit zurücktreten?« Das sei nicht nur eine die Geschlechterdifferenz thematisierende theoretische Frage, sondern auch eine theologische: Bei dem »grundsätzlichen christlichen Gleichheitsgebot aller Menschen, die im christlichen Gnadenstand der Taufe leben«, müsse man sich fragen, wie man »eine Ungleichheit zwischen den Geschlechtern theologisch begründen kann«. Damit wurde – systematisch gesehen – die am Beispiel LESSINGS von LÜTH erörterte Frage nach einer »geschlechtsneutralen Erziehung im religiösen Kontext« wieder aufgegriffen. (2) Die zweite Frage bezog sich auf den Begriffsinhalt von »Religion«. Sei damit ein enger Begriff »kirchlicher Dogmen« gemeint oder »jegliche, auch außerkirchliche Weltanschauung, die auf die Sozialisation von Männern und Frauen Einfluß nimmt?«

Um die erste Frage zu beantworten, stellte HÖLSCHER die Ergebnisse sozialgeschichtlicher Forschungen zur »unterschiedlichen religiösen Sozialisation« von Jungen und Mädchen, Männern und Frauen, ferner »über ihre Stellung zu Kirche und Religion im Europa seit der Aufklärung« dar:

- 1) Auch wenn die Amtskirche traditionell »eindeutig männlich geprägt« sei, das aktive Kirchenvolk hingegen überwiegend aus Frauen bestehe – wobei allerdings nach Ländern und Konfessionen zu unterscheiden sei –, bedeute das keine Feminisierung der Inhalte der Religion. Vielmehr seien die bereits bestehenden Geschlechterdifferenzen durch diese Repräsentation der Geschlechter in der Kirche nur bekräftigt worden. Wo – Ende des 20. Jahrhunderts vor allem in der protestantischen Kirche – ein »theologischer Feminismus« männliche Züge im Gottesbild korrigiere, gehe es (radikale Positionen ausgenommen) um ein gleichberechtigtes Nebeneinander von Frauen und Männern.
- 2) Was man im 19. Jahrhundert als eine »spezifisch weibliche Religiosität« und als »Feminisierung der religiösen Gefühle« nachweisen könne, sei sozialgeschichtlich zu erklären, nicht aber inhaltlich als eine spezifisch weibliche Religion zu bestimmen. Frauen seien mit »spezifischen Rollenansprüchen konfrontiert« worden (»Bescheidenheit, Gehorsam, Opferbereitschaft u.a.m.«), die nicht in der Religion als spezifisch weiblich begründet seien, sondern als gesellschaftliche Rollenerwartungen unabhängig von jeder Religion vorhanden gewesen und durch »Kirche und

8 LUCIAN HÖLSCHER (Bochum): »Weibliche Frömmigkeit«: Der Einfluß von Religion und Kirche auf die Religiosität von Frauen im 19. Jahrhundert.

Religion stabilisiert« worden seien. HÖLSCHER veranschaulichte dieses »Ideal weiblicher Frömmigkeit« durch autobiographische Zeugnisse vor allem von Männern, die das Bild ihrer Mutter beschrieben.

- 3) Weitere soziale Tatsachen, die auf den ersten Blick als Belege für einen spezifischen Einfluß der Religion auf Mädchen und Frauen gedeutet werden könnten – weitgehender Ausschuß von Mädchen und Frauen von der höheren Bildung im 19. Jahrhundert, religiöse Erziehung als Aufgabe der Mütter –, wurden von HÖLSCHER teils auf ihren gesellschaftlichen Kern zurückgeführt, teils in Frage gestellt. So zeigte er, daß die religiösen Zweifel bei der männlichen Jugend in bildungsbürgerlichen Familien als Domäne der männlichen Jugend gefördert wurden. Hingegen seien Frauen, die im 19. Jahrhundert »eine eigenständige, kritische Religiosität in Anspruch nahmen«, als Usurpatorinnen männlicher Privilegien kritisiert worden.
- 4) Auch dort, wo man unter mentalitätsgeschichtlichem Gesichtspunkt von einer spezifisch weiblichen Religiosität sprechen könne, handele es sich nicht um religiös begründete Inhalte und Haltungen, sondern um den »Ausdruck einer weiblichen Erfahrungs- und Erlebniswelt«. Hier ist an die Beobachtung einer »weiblichen Öffentlichkeit« durch KÄPELI zu erinnern. Diese »seelische Innenausstattung von Frauen« sei dann mit Hilfe der Religion verteidigt worden, z.B. gegen »seelische, auch tätliche Übergriffe ihrer Ehemänner«. Auch hierfür zitierte HÖLSCHER eine Reihe von autobiographischen Zeugnissen.

Nach dieser sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Zurückweisung einer spezifisch weiblichen Religiosität konnte HÖLSCHER dann das Fazit ziehen: »Wir können im 19. Jahrhundert katholische und protestantische, liberale und orthodoxe Glaubensvorstellungen unterscheiden, aber keine männlichen und weiblichen«. Doch nicht genug mit dieser Zurückweisung: In einem zweiten Schritt bestritt HÖLSCHER, daß man überhaupt religiöse Einflüsse auf die Sozialisation, Bildung und Ausbildung von anderen gesellschaftlichen Einflüssen unterscheiden könne. Statt nach dem Mehr oder Weniger von religiösen Einflüssen auf die Sozialisation von Jugendlichen müsse die religiöse Sozialisationsforschung vielmehr nach den spezifischen Weltdeutungen fragen, die jedes religiöse Bekenntnis enthalte. HÖLSCHER sprach sich damit implizit für eine Ausweitung des Begriffsinhalts von »Religion« auf jede Art von Weltanschauung aus, während alle übrigen Beiträge auf dem Symposium – normative oder reale – Einflüsse der Religion im engeren Sinne auf Bildung, Ausbildung und Sozialisation nachweisen konnten.

Nach den Bereichen Schule, Frauen- und Familienbildung, Partnerschaft, Ehe, Familie und Kirche analysierte IRMTRAUD GÖTZ VON OLENHUSEN⁹ in dem abschließenden Beitrag die religiöse Sozialisation in konfessionellen Jugendverbänden der Zwischenkriegszeit (1919–1938) in Deutschland. Ging es hier – nach der Kritik HÖLSCHERS – gleichwohl um geschlechtsspezifische religiöse Einflüsse auf die Sozialisation Jugendlicher?

9 IRMTRAUD GÖTZ VON OLENHUSEN (Freiburg): Geschlechtsrollenstereotype in den konfessionellen Jugendverbänden der Zwischenkriegszeit (1919–1938).

GÖTZ VON OLENHUSEN skizzierte zunächst die Feminisierung der Religion im 19. Jahrhundert (vgl. HÖLSCHER), die sie aber im Unterschied zu NIPPERDEY und JACOBI nicht in einer dialektischen Beziehung zur Frauenemanzipation sah. Vor diesem Hintergrund plazierte sie dann die beiden Generationsgemeinschaften der »jungen Kriegsgeneration« und der »jungen Nachkriegsgeneration«, in die sie wiederum konfessionelle Jugendverbände einordnete. Die junge Kriegsgeneration sei, angeregt durch das allmähliche In-Frage-Stellen der überkommenen Geschlechterrollenstereotype durch die Jugendbewegung, von der Hoffnung auf »einen neuen androgynen Menschentypus« erfüllt gewesen, »der militaristische und patriarchalische Geschlechterrollenmuster und männerbündische Vorstellungen obsolet werden läßt«. Diese femininen Anteile seien bei der Ablösung der Jugendbewegung durch die bündische Jugend verdrängt worden: »Gefühle werden ebenso wie das furchtbare Kriegserlebnis verdrängt. Geschlechterrollen werden nicht mehr hinterfragt, so daß der Übergang zu einem neuen Männlichkeitskult fast unmerkbar erfolgt«. Dieser neue Habitus sei von der jungen Nachkriegsgeneration übernommen worden.

Denselben Wechsel des Habitus wies GÖTZ VON OLENHUSEN am Beispiel der katholischen konfessionellen Jugendverbände nach: Im 19. Jahrhundert herrschte in den »marianischen Kongregationen und Jünglingsvereinen, die seit der Kulturkampfzeit verstärkt gegründet wurden, (...) das frühpietistische Bild des empfindsamen Jünglings vor, der in einer kontemplativen Frömmigkeit zu sich selbst findet und seinen Glauben, seine Keuschheit und seine Unschuld gegen die moderne Welt verteidigt«. Nationale Töne seit der Jahrhundertwende, die Ästhetik der »neuen Sachlichkeit« in der Zwischenkriegszeit und der »moderne Männlichkeitskult« hätten diesen Typus des empfindsamen Jünglings, die Parallele zur Feminisierung der Religion, verdrängt. Die Marienverehrung sei durch Christozentrik ersetzt worden, der »Zentralverband der katholischen Jünglingsvereinigungen Deutschlands« umbenannt in den »katholischen Jungmännerverbund Deutschlands«, kurz: »aus dem katholischen Jüngling wird der junge Mann«. GÖTZ VON OLENHUSEN zeigte, daß es Gegenbewegungen wie das Experimentieren mit dem Ideal des androgynen Menschen gegeben habe. Das wurde plastisch durch die panische Reaktion eines Vertreters der katholischen Amtskirche auf einen »mädchenhaften Jungen« veranschaulicht, den der Kirchenvertreter auf dem Kongreß für alkoholfreie Jugenderziehung in Berlin (1925) getroffen habe: »Aber wer einen Blick in manche Bünde und Gruppen der Jugendbewegung getan hat, der weiß, daß dort derartige mädchenhafte Jungen erwachsen müssen (...), vor allem dort, wo Jungen und Mädchen ständig beisammen sind, sich im weichen Singsang und zarten Geflüster ohne Unterlaß ihr Herz öffnen« (MOSTERTS 1926). Im Kontrast zu dem sich durchsetzenden Männlichkeitsideal in katholischen konfessionellen Jugendverbänden sei in katholischen Jungfrauenvereinen die Tugend der Mütterlichkeit, das »zarte Geschlecht« verteidigt und »ein Abwehrkampf gegen die Modernisierung bzw. Versachlichung der Geschlechterrollen geführt« worden. Nach GÖTZ VON OLENHUSEN war in den organisierten evangelischen Jugendverbänden eine parallele Entwicklung seit dem 19. Jahrhundert bis in die Zwischenkriegszeit zu verzeichnen: »Die nationale Überhöhung im sozialdarwinistisch geprägten Männlichkeitsideal und die Reduktion der Frau auf ihre Mutterrolle stieß hier auf breite Akzeptanz«. Die Frage, wie weit die HJ an die so geformten konfessionellen Jugend-

verbände anschließen konnte, mußte angesichts der thematischen Begrenzung auf diese Jugendverbände offen bleiben.

Mit Blick auf die These HÖLSCHERS, daß die geschlechtsspezifischen Ausprägungen nicht auf bestimmte religiöse Inhalte zurückzuführen seien, kann man nach dem Beitrag GÖTZ VON OLENHUSENS feststellen: Wie die Parallele der Veränderung der Geschlechtsrollenstereotype in den nicht-konfessionellen und in den konfessionellen Jugendverbänden nahelegt, hatten diese geschlechtsspezifischen Ausprägungen keinen religiösen Ursprung – mit Ausnahme freilich der Orientierungen am Marienbild oder am (männlichen) Christusbild.

Hier eine theoretische Summe, eine Zusammenfassung der Zusammenfassungen der 10 Beiträge zu geben, verbietet sich: Zu vielfältig sind sowohl die theoretischen Diskurse als auch die realen Phänomene. Darüber zu resignieren, ist hier nicht der Platz; vielmehr sollte man – mit HUMBOLDT – die »wohlthätige Mannigfaltigkeit der Wirklichkeit« zur Kenntnis zu nehmen und nicht versuchen, sie durch die »Einheit des Princip« zu »verschlingen«.

Anschriften der Autoren:

Prof. Dr. Margret Kraul, Schwarzer Weg 24, 33824 Werther
Prof. Dr. Christoph Lüth, Händelstr. 22, 40724 Hilden